

Verfassungstag 12. September 2019, 16.00h
Aula der Universität Bern, Hochschulstr. 4,
Stadtpräsident Alec von Graffenried

Es gilt das gesprochene Wort (3 Minuten!)

Mesdames et Messieurs,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste

Willkommen in Bern, willkommen am
Verfassungstag! Ich freue mich sehr, dass Sie
nach Bern – unsere Bundesstadt seit nunmehr
171 Jahren – gekommen sind. Bern ist stolz
Bundesstadt zu sein und wir tun alles um ein gut
funktionierendes effektives Polit- und
Verwaltungszentrum zu sein. Und mir als
Stadtpräsidenten von Bern liegt es daher auch
am Herzen, dass dieser 12. September, der Tag
der Unterzeichnung und Inkraftsetzung unserer
Bundesverfassung im Jahr 1848 im Aeusseren
Stand in Bern, gebührend gefeiert wird.

Unser Nationalfeiertag ist ja eigentlich der 1.
August. Es gibt ja Gründe, Begründungen und
Legenden, warum der 1. August unser
Nationalfeiertag ist. Und es gibt wohl ebenso
viele Forschungsarbeiten, Artikel und
Argumente, warum der 1. August nicht unser
Nationalfeiertag sein sollte. Sondern eben der
12. September, unser Verfassungstag.

Der 12. September hat mit der Schweiz und der heutigen schweizerischen Wirklichkeit und der heutigen schweizerischen Verfassungsrealität viel mehr zu tun als der 1. August. Und trotzdem ist der 1. August unser Nationalfeiertag.

Wenn ich aber schon beim 1. August bin, kann ich vielleicht auch noch einen Inhalt aus meiner Rede zum 1. August in diesem Jahr zitieren. Wir haben ja den 1. August als Nationalfeiertag, der Bezug nimmt auf den Bundesbrief von 1291. Und die Geschichte rund um den Bundesbrief von 1291 wurde ja in unserem Nationaldrama Wilhelm Tell erzählt.

Interessanterweise ist es ja ein Deutscher, Friedrich Schiller, der für uns Schweizer den Tell so wichtig gemacht hat. Schillers Drama Wilhelm Tell ist ein reicher Fundus an Zitaten.

Stauffacher oder Tell?

Der Starke ist am mächtigsten allein, sagt Wilhelm Tell bei Schiller. Dies entspricht allerdings nicht dem Modell der Schweiz. Der Starke ist am mächtigsten allein, sagt Tell. Er sagt dies im Gespräch mit Werner Stauffacher, der von seiner Frau Gertrud Stauffacher den Auftrag hatte, eine Gemeinschaft zu begründen.

Stauffacher setzt Tell daher die Gemeinschaft gegenüber; er sagt: «Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden. » Tell entgegnet: «Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter. Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.»

Stauffacher sagt dann aber den entscheidenden Satz: «Verbunden werden auch die Schwachen mächtig». Damit legt Stauffacher und nicht Wilhelm Tell, die Grundlage für die Schweiz.

Denn wie steht es in der Präambel der Schweizer Verfassung geschrieben?

Wir wissen, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.

Zusammen, nicht allein

Die Schweiz, das ist das Bekenntnis, zusammen zu arbeiten, zueinander zu schauen, auch für die Schwachen zu sorgen, denn nur gemeinsam sind wir stark, gemeinsam sind auch die Schwachen mächtig. In unsere Bundesverfassung ist also nicht das Gedankengut von Wilhelm Tell, sondern dasjenige von Gertrud und Werner Stauffacher eingeflossen. Tell war einsam, die Schweiz ist gemeinsam.

Am 12. September, an unserem Verfassungstag, ist immer wieder Zeit, sich an diesen ursprünglichen Gesellschaftlichen Vertrag von 1848 zu erinnern! Das ist es, was die Schweiz noch heute ausmacht.

Die Verfassung 1848 war der Durchbruch zur Moderne. Die Schweiz wurde zum souveränen Staat ohne Monarchin oder Monarchen. Damit standen die Regierenden auch erstmals tatsächlich in der Verantwortung: Sie waren dem Volk fortan Rechenschaft schuldig über das was sie taten und entschieden. Damit stand die Schweiz alleine. Zwar gab es 1848 überall in Europa Revolutionen, soziale und liberale Kräfte strebten nach Freiheit und Gleichheit. Doch der Schweizer Bundesstaat blieb die einzige Staatsgründung von Dauer. Rund um uns herum herrschten schon bald wieder Monarchen und Monarchinnen.

Der ersten Bundesverfassung vorangegangen war ein religiös geprägter Bürgerkrieg. Die siegreiche Mehrheit nahm bei der Erarbeitung der Verfassung dann viel Rücksicht auf die Minderheit der Kriegsverlierer. Es wurden grosse Zugeständnisse in Fragen der kantonalen Souveränität gemacht.

Schliesslich ging es darum, wie die Macht im Land künftig verteilt sein sollte. Die kleinen Kantone hatten diesbezüglich andere Vorstellungen darüber als die Grossen. Es war in dem Sinn ein Sieg der Kleinen: Die Eigenständigkeit der Kantone blieb nämlich weitgehend erhalten. Die Zuständigkeit des Bundes war ausserdem eng begrenzt und ging nur soweit wie unbedingt notwendig. Damit war das grundsätzliche Gerüst entworfen, an dem sich die Schweiz noch heute orientiert. Die Souveränität der Kantone ist heute zwar nicht mehr dieselbe wie 1848. Und doch orientieren wir uns immer noch stark daran und diskutieren kontinuierlich weiter. Zum Beispiel hier. Zum Beispiel heute.

Ich danke der Plattform Schweiz Europa für diese Veranstaltung, ich wünsche Ihnen allen einen spannenden Nachmittag und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.